



Abend -

Zeitung.

291.

Montag, am 6. December, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Winterabnungen.

Viel edle Früchte trägt der Erde Schoos;
Es soll der Mensch, ihr Lieblingskind, nicht dar-
ben! —

Sie zieht den Baum, sie zieht die Pflanze groß,
Die Aehre reist und bringt ihm volle Garben.
Zu seiner Lust grünt selbst das niedre Moos;
Der Blume Kleid erglänzt in milden Farben,
Und aus dem Schacht tritt, auf verborgnen Wegen,
Der Mutter Huld mit Schätzen ihm entgegen.

Und froh erblickt der Mensch des Segens Spur
Und freuet sich der mütterlichen Erde.
Er blüht in Kraft, wie die geschmückte Flur,
Und Hoheit strahlt die denkende Geberde.
Stolz ruft er aus: „Ich bin dein Sohn, Natur!
„Dein Wille ist's, daß ich hier glücklich werde.
„Gekrönt hast du, in deines Tempels Hallen,
„Zum Herrscher mich, vor den Geschöpfen allen!“

Und dankbar eilt, was die Natur ihm beut,
Der edle Mensch mit Frohsinn zu genießen.
Sein ist der Baum, geziert mit Herrlichkeit,
Die Blume blüht bescheiden ihm zu Füßen.
Die junge Saat, von seiner Hand gestreut,
Sieht er entzückt empor in Halmen spriesen;
Und legt die Flur zum Winterschlaf sich nieder —
Er trauert nicht: der Frühling weckt sie wieder!

So läuft gemach die Uhr des Lebens ab.
Er sah den Lenz, er sah den Sommer schwinden;
Der Herbst entfloh, der reiche Erndte gab;
Der Winter naht! — Wird ihn der Früh-
ling finden? —

Der müden Hand entsinkt der Pilgerstab
Und alles scheint sein Ziel ihm zu verkünden.
Da tritt der Greis hin auf die öden Auen,
Noch Einmal sich auf Erden umzuschauen.

Ernst ruft er aus: „Wohin, du Strom der Zeit? —
„Gieb Antwort mir, Natur, auf meine Fragen!
„Du hast mich oft durch deine Lieb' erfreut,
„Gabst Stärke mir in meines Lenzes Tagen.
„Doch ach! auch mich bedroht Vergänglichkeit —
„Wohin wird mich ihr dunkler Firtich tragen? —
„Die Blume weilt, um wieder zu erstehen,
„Und ich, dein Kind, soll spurlos untergehen?“ —

Doch die Natur ruft ihm prophetisch zu:
„Den Erdkreis gab dir meine Macht
zum Throne.
„Komm, lege dich in meinen Schoos zur
Ruh;
„Im Tode selbst bleibst du der Schöp-
fung Krone.
„Wie deine Saat verwes't, verwesest du,
„Um aufzublüh'n für eine bessere Zone.
„Laß Tod und Zeit ihr strenges Amt ver-
walten —
„Die Himmelsfrucht wird herrlich sich
gestalten!“

Hohlfeldt.

Die Höhle von Freyr.

Erst vor Kurzem entdeckte man in der Nähe
des der Herzogin von Beaufort angehörigen Schlosses
Freyr, das, in einer reizenden Wiese am Ufer der
Maas gelegen, von schroffen Felsen umgeben, ei-
nen sehr malerischen Anblick gewährt, die nach je-
nem Schlosse benannte höchst merkwürdige Höhle.
Sie ist in allem ungefähr 350 Fuß lang, besteht
aus acht Hallen, die unter einander durch Galle-
rieeen verbunden sind und durch die Anzahl und

Verschiedenheit ihrer Stalaktiten ein so herrliches als imponirendes Schauspiel darbieten.

Bald nach dem Eingange, durch einen völlig gewölbten Felsen, gewahrt man links und rechts zwei Nebengänge, deren Stalikten (Tropfsteine) durch täuschend ähnliche Darstellung verschiedener Gegenstände die Einbildung gewissermaßen auf den Zauber vorbereiten, den die bald erreichten Hallen in sich fassen. In die erste Halle gelangt, fesselt eine schöne Stalagmiten- (Warzstein) Pyramide von blendender Weiße den Blick, links erhebt sich eine majestätische Säule, die an Glanz dem schönsten Marmor von Paros nicht nachsteht, und dient dem sich über dieses schöne Stück ausdehnenden Gewölbe als Strebepfeiler. Am Fuße der Pyramide befindet sich ein kleines niedliches Bassin, und das aus selbigem abgessene Wasser hat einen Graben gebildet, hinter welchem sich, gleichlaufend mit der Pyramide, eine Art von Einfassung befindet, deren Inneres mit einer Blüthenbildung, ähnlich dem Blumenkohl, dessen mattes Weiß sie auch nachahmt, geziert ist. Sechs andere mit ersterem gleichlaufende, aber weniger merkwürdige Einfassungen, die sich längs eines sehr schroffen Abhanges erstrecken, verrathen ziemlich deutlich Spuren eines da gewesenen Wasserfalles, dessen Quelle aber durch Dürre versiegt seyn, oder auch einen andern Abfluß gefunden haben mag. Unten bei diesem Wasserfalle befindet sich eine kleine Stalagmitensäule, der zur Rechten sich eine ziemlich enge Gallerie hinzieht, die zu einer kleinen und sehr zierlichen Halle führt, deren Felswände aus einer Art grauem Marmor bestehen, welche Natur auch die das Gewölbe drapirenden Stalaktiten angenommen zu haben scheinen, was bemerkt zu werden verdient.

Beim Austritt aus dieser Halle wendet man sich links und gelangt dann, indem man fünf kleine Behälter mit sehr kaltem, wahrscheinlich mineralischen Wasser, so wie mehrere Stalagmitensäulen, wovon zwei große Aehnlichkeit mit Chinesischen Mandarinen haben, passiert, durch einen ziemlich beschwerlichen Eingang in eine sehr lange Halle, deren Gewölbe ebenfalls sehr reich mit sonderbaren Stalaktiten ausgeschmückt sind. Beim Eintritt in diese Halle erregen sechs Säulen von ungleicher Höhe, alle auf einer und derselben Basis ruhend, die Aufmerksamkeit des Besuchers. Eine kleine Oeffnung führt aus dieser in die erste Halle zurück, wo man, vier Schritte weiter, eine andre Oeffnung erblickt, die zu einer ziemlich ge-

räumigen, aber außer einigen Stalagmitensäulen, nichts bemerkenswerthes enthaltenden Halle geleitet. Ist man diese durchgangen, dann betritt man eine äußerst prachtvolle Halle, in welcher die Stalaktiten so häufig, von so vollkommner Weise und in so merkwürdigen Gestaltungen vorhanden sind, daß auch die kälteste Einbildungskraft darin Pflanzen, Thiere, Kleidungsstücke, musikalische Instrumente u. zu erkennen versucht wird. In der Mitte dieser wahren Zauberhalle zeigt sich eine große zirkelförmige Stalagmitenmasse, die durch zwei Säulen gleicher Art am Gewölbe festgehalten wird. Gleich unter jener Masse befindet sich ein großes und sehr schönes Wasserbecken und das sich über selbigem in Gestalt eines Domes öffnende Gewölbe läßt einen bläulichen Stein erblicken, was große Illusion gewährt. Nach Untersuchung dieses Domes, der mehrere bemerkenswerthe Eigenheiten hat, geht man quer durch eine zwischen zwei Felsen eingeeugte Gallerie, zu einer andern ebenfalls sehr schönen fast zirkelförmigen Halle, die durch eine im Gewölbe angebrachte Oeffnung erblickt wird. Zur Rechten des Eingangs bildet der Felsen, da wo er sich öffnet, eine Art von Kapelle, wie man sie zuweilen in alten Gothischen Kirchen findet. In Mitten der Halle stehen drei hübsche Säulen von sonderbarer Gestalt, bedeckt von einer Kruste, die man ersten Augenblicks für versteinertes Moos oder für das Fell eines Igels halten möchte. Der Kapelle gegenüber befinden sich zwei Oeffnungen, wovon die zur Linken nur durch ihre Höhe merkwürdig ist. Die diese umgebenden Felsen sind mit einem sehr weichen und weißen Teige, der an der Luft hart wird, bedeckt. Man verläßt diese Oeffnung, um durch die zur Rechten nach einer sehr geräumigen Gallerie vorzudringen, die zu einer siebenten, alle die übrigen an Größe und Pracht übertreffenden Halle, führt. Rund herum sind die hervorspringenden Theile des Felsens mit sehr eleganten und völlig symmetrischen Draperieen geziert. Aus der Mitte dieser Halle erheben sich zwei majestätische Säulen: ein sehr schöner Balcon, der in dem Felsen ausgehauen zu seyn scheint, zieht sich längs ihrer rechten Seite hin. Das Gewölbe ist sehr hoch und schön für den Gesang, indem die Stimme dort eine Klarheit und Harmonie gewinnt, die sich nicht beschreiben läßt. Aus dieser Halle gelangt man nun weiter, sich rechts wendend, zu einer geräumigen Oeffnung in dem Felsen und durch diese in eine neue, fast noch merkwürdigere Halle, als